

SENEGAL: DISKREPANZ ZWISCHEN ABSICHTSERKLÄRUNGEN UND POLITISCHEM HANDELN

Karsten Dümmel

Saint Louis im Ozean versunken, Dakar vom Wasser zweigeteilt und große Bereiche der anderen Küstenstädte unter Wasser, das Hinterland eine Wüste: solche Katastrophenszenarios sind von Zeit zu Zeit in der senegalesischen Presse zu finden. Der Klimawandel macht nicht vor Senegal Halt und selbst, wenn diese Szenarios überzogen klingen, ist die Klimaveränderung in vielen Landesteilen schon lange spürbar.

In den Küstenbereichen treten immer häufiger Überflutungen auf, in der Regenzeit stehen ganze Stadtviertel unter Wasser. Die Wüste schreitet unaufhaltbar südwärts. Die einst grünen Regionen des Ostens um Tambacounda und Kolda sind in weiten Bereichen völlig abgeholzt, zurück blieben Dornensavanne und eine deutliche Klimaerwärmung. Die wertvollen Tropenhölzer werden nicht nur für Möbel oder Skulpturen ausgerottet, sie werden zu Brennholz und zu Holzkohle verarbeitet. Die senegalesischen Hausfrauen kochen mit Holz oder Holzkohle, Strom ist nur in den großen Städten verfügbar und Gas ist zu teuer.

Die Umweltzerstörung greift in beunruhigender Weise um sich. Wie das Haus- und Industiemüllentsorgungsproblem gelöst wird, ist nicht erkennbar. Es gibt keine Müllverbrennungsanlagen und nur wenige Steinbrüche, die zu Müllhalden umfunktioniert wurden. Die Stadt- und Dorfränder oder die stadtnahen Strände sind zu Müllhalden umfunktioniert worden. Neben dem kommerziellen Holzraubbau tragen auch die umherziehenden Rinderherden zur Zerstörung der Flora bei, indem sie die wenigen grünen Bäume des Sahellandes „abernten“; mehr als die Hälfte der Bäume gehen ein.

Die Medien behandeln die Umweltfrage nur zögerlich. Ein Umweltbewusstsein muss erst geschaffen werden. Innerhalb der Zivilgesellschaft gab und gibt es einige wenige Initiativen, die Bevölkerung für die Umweltproblematik zu sensibilisieren, beispielsweise durch „Set Setal“ Aktionen, in denen die Jugendlichen ihr Viertel sauber machen. Meist hält dies aber nicht lange an. In einem Land, in dem ein Großteil der Landbevölkerung und viele Stadtbewohner in extremer Armut leben, steht die Umwelt nicht auf der Prioritätenliste.

Ist die Lage in Senegal also hoffnungslos? Die Regierung und das Parlament haben sich schon seit einiger Zeit der Umweltproblematik angenommen. Es wurde

ein Forschungszentrum für erneuerbare Energien geschaffen. Senegal nimmt an allen internationalen Klimakonferenzen teil. Mit Brasilien wurde ein Abkommen über die Produktion von Biodiesel abgeschlossen, um mittel- und langfristig von der fossilen und verschmutzenden Energie unabhängig zu werden. Zahlreiche Entwicklungsprojekte, u. a. auch von der GTZ, widmen sich der Verbreitung von energiesparenden Brennmethode (Energiesparbrennöfen, Solarplatten) und der Wiederaufforstung. Sporadisch werden Sensibilisierungsaktionen in der Bevölkerung durchgeführt, um sie zum Energiesparen und zum Engagement für eine saubere Umwelt zu motivieren. Mit der letzten Regierungsumbildung im März 2007 wurde eigens ein Ministerium für erneuerbare Energien geschaffen. Der Minister ist Professor Christian Sina Diatta, ehemaliger Forschungsminister und eminenter Nuklearphysiker, der im Rahmen der Präsidentschaftswahlkampagne ein Kernkraftwerk für die Casamance, eine der schönsten Naturzonen des Landes, versprach.

Im Bereich der internationalen Zusammenarbeit wurden schon 2005 die Grundlagen für eine intensive Kooperation zwischen Unternehmern der AKP-EU Länder im Bereich der Produktion schadstoffarmer und erneuerbarer Energie gelegt. Die senegalesischen Entscheidungsträger sind sich durchaus der Dringlichkeit des Themas bewusst und organisieren in regelmäßigen Abständen Konferenzen und Kongresse über den Klimawandel.

Angesichts der Diskrepanz zwischen theoretischen Überlegungen, Absichtserklärungen und der Realität stellt sich die Frage nach dem politischen Willen im Hinblick auf die Umsetzung dieser Ziele. Wie lässt sich erklären, dass der Staatspräsident persönlich ein Dekret unterzeichnete, nach dem mehrere hundert Hektar Wald gerodet und für landwirtschaftliche Zwecke genutzt werden dürfen? Diese Waldgebiete – wenn es sich auch „nur“ um dürftigen Sahelwald handelt, wurden vom Staatsschef verschiedenen Führern der großen muslimischen Bruderschaften übergeben. Die Umweltschützer reagierten mit einem Aufschrei und warnten vor einer ökologischen Katastrophe. Diese Reaktion wurde indes in der Presse nicht weitergegeben.

Reaktionen auf den Stern-Bericht oder die bereits veröffentlichte Teile des IPCC-Berichtes sind in Senegal nicht bekannt.

Es ist eine Binsenwahrheit, in Senegal von einer wirklichen Trennung zwischen Staat und Religion zu sprechen. Wenn auch das Land formal eine moderne, westlich ausgerichtete Demokratie ist, spielen doch die traditionellen und vor allem religiösen Instanzen (Khalifen, Marabouts) eine große Rolle. Sie werden von der Mehrheit der Bevölkerung geachtet und verehrt und ihre Meinung ist häufig ausschlaggebend, auch wenn sie diese nicht öffentlich machen. Wenn auch die Marabouts in der Regel nicht selber Politik betreiben und die Parteibildung nach religiösen Kriterien verfassungsmäßig untersagt ist, verfügen sie dennoch über weitverzweigte und mächtige Beziehungsnetze, die in der Lage sind, politische, wirtschaftliche oder juristische Entscheidungsprozesse zu beeinflussen.



In vielen Regionen Afrikas sind Dürre und Wasserarmut ein großes Problem.

Die Entscheidung für nachhaltige Entwicklung und umweltschonende Maßnahmen hängt also nicht nur von dem politischen Willen der Entscheidungsträger ab. Eine Patentlösung gibt es nicht. Die Politik und die Religion im Lande ignorieren die Problematik weitestgehend.

WESTAFRIKA: BENIN, TOGO, BURKINA FASO, NIGER, MALI UND ELFENBEINKÜSTE

David Robert | Corinna Heuer

DAS TÄGLICHE ÜBERLEBEN STEHT FÜR DIE MEHRHEIT DER MENSCHEN IM VORDERGRUND

Die Auswirkungen des Klimawandels sind in Benin und anderen Staaten Westafrikas bereits heute zu spüren. Die Ausbreitung der Wüsten bedroht nicht nur die Sahelländer Mali, Niger und Burkina Faso, sondern auch bereits die Küstenländer Benin und Togo. Im Norden der beiden Staaten sind eine zunehmende Verstepfung und ein Ausbleiben von Regen zu beobachten. Schon seit einigen Jahren sinken die Niederschläge in den Sahelländern und führen vermehrt zu Dürren. Die Küstenländer Benin und Togo sind darüber hinaus von Küstenerosion bedroht, welche in Cotonou/Benin bereits ganze Häuserzeilen ins Meer gespült hat. Ein Ansteigen des Meeresspiegels, wie in den Klimaprognosen vorhergesagt, hätte katastrophale Folgen für die Staaten an der westafrikanischen Küste. Die beiden wichtigsten Städte Benins, Cotonou und Porto Novo, würden größtenteils im Meer versinken.

Vor diesem Hintergrund haben die Staaten der Region die internationalen Umweltabkommen, z.B. das Kyoto-Abkommen, unterzeichnet. Nationale Umweltagenturen, wie das interdisziplinäre „Comité National des Changements Climatiques“ in Benin, übernehmen die Koordinierung und Umsetzung der internationalen Abkommen in den nationalen Kontext.

Die westafrikanischen Staaten sind natürlich nicht nur Betroffene des Klimawandels, sie tragen auch dazu bei. Aufgrund fehlender Industrie sind es vor allem die Landwirtschaft und der Straßenverkehr, der zur Schädigung der Erdatmosphäre beiträgt. Das fast vollständige Fehlen öffentlicher Verkehrsmittel und dadurch bedingt die extrem starke Ausprägung des Individualverkehrs stellen eine große Belastung dar. Zwar gehören die Großstädte der Region mit 500.000 bis 1.000.000 Einwohnern nicht zu den größten Städten Afrikas, doch ist auch hier bereits die Luftverschmutzung ein großes Problem. Besonders die Tatsache, dass viele Mofas und vor allem zwanzig und fünfundzwanzig Jahre alte Autos auf den Straßen fahren, sorgt für eine enorme Belastung mit CO₂ und Rußpartikeln. Darüber hinaus ist die mangelhafte Stromversorgung in der Region die Ursache dafür, dass in der Wirtschaft und in Privathaushalten dieselbetriebene Stromgeneratoren teilweise 16 Stunden am Tag laufen. Weitere Faktoren, welche den Klimawandel extrem verschärfen, sind auf dem Lande die Praktiken der Brandrodung und die Herstellung von Holzkohle. Die Energieversorgung auf dem Land wird fast vollständig über Holzkohle abgedeckt.

Obwohl alle Staaten Westafrikas die internationalen Klimaabkommen unterzeichnet haben und die Regierungen sich theoretisch den Herausforderungen durchaus bewusst sind, gibt es um den Klimawandel und